

10.4 Wilhelm Gräß: Predigt als stimmige religiöse Lebensdeutung

■ Wilhelm Gräß, Gottesdienstliche Predigt als religiöse Lebensdeutung, in: Ders., Lebensgeschichten – Lebensentwürfe – Sinndeutungen. Eine praktische Theologie gelebter Religion, Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, 1998, S. 148–150.

Predigt als religiöse Rede

Es ist damit eine Predigt gemeint, welche sich ihre Hörer und Hörerinnen als solche vorstellt, die so oder so ihr Leben in Deutungszusammenhänge hineingestellt finden oder auf der Suche danach sind. Sie haben immer schon ihre Vorstellung vom Leben und ihre Einstellung zu ihm, von dem, woran ihr Herz hängt, was ihnen wichtig ist, was sie anstreben, was sie fürchten, worauf sie hoffen. Da ist immer schon die Frage, sind auch mögliche Antworten im Blick, ob ein Sinn ist in allem, ob ich also an Gott glauben kann trotz all des Sinnwidrigen, das geschieht und an dem ich vielfach selber beteiligt war und bin. Solche Fragen brechen auf – vor allem, aber nicht nur – angesichts der Grenzen unserer analytischen Fähigkeiten, an den Grenzen unserer ethischen Sicherheit, an den Grenzen unserer Leidensfähigkeit. Ist, obwohl wir immer wieder an solche Grenzen stoßen und unser Wissen um sie uns in all unserem Denken und Handeln ständig begleitet, die Welt im Ganzen und mein eigenes Dasein in ihr vielleicht doch nicht sinnlos? An dieser existentiellen Frage arbeitet die Religion sich ab. Und es ist die uns eigene religiöse Produktivität bzw. unsere religiöse Sinndeutungsarbeit, all die Zweideutigkeiten, Rätsel und Wider-¹⁴⁹sinnigkeiten zu sehen, die uns in dieser Welt begegnen und die das eigene Leben ausmachen, gleichwohl aber nach Lebens- und Weltdeutungen zu suchen, die uns wirksam, somit auch das eigene Verhalten orientierend, bestreiten lassen, daß es aufs Ganze von Welt und Leben hin gesehen unerklärliche Ereignisse gebe, das Leben unerträglich sei und die Hoffnung auf Gerechtigkeit ein bloßes Trugbild. Immer versuchen wir in unserer Sinnarbeit unsere fragmentarische Erkenntnis und unsere kontingenten Erfahrungen im Horizont der Idee eines umfassenden Ganzen zu deuten.¹ Wir deuten eigene und fremde Leidenserfahrungen von den Anfragen her, die sie uns an den Sinn des Ganzen stellen lassen. Wir entwickeln Vorstellungen, wie die Welt durch das Verhalten von uns Menschen, so wir denn nur ein angemessenes Verständnis vom Ganzen der Wirk-

¹⁴ H. Hirschler, *Biblisch predigen*, 15.

¹ Vgl. U. Barth, *Was ist Religion?*, in: *ZThK* 93, 1996, 538–560.

lichkeit gewinnen würden, einer lebensdienlichen Ordnung und Gestaltung näher gebracht werden könnte.

Predigt, als religiöse Rede verstanden, heißt die Hörer und Hörerinnen als solche vorstellen, die immer schon in dieser Sinnarbeit begriffen sind. Sie sind es freilich unter den Bedingungen der modernen, pluralistischen Gesellschaft auf jeweils eigene und somit auch differente Weise. Nicht die religiöse Produktivität hat sich ja unter den sozialisationspraktischen Bedingungen dieser Gesellschaft verloren. Weitgehend verloren hat sich lediglich die Formierung dieser Produktivität durch ihr verpflichtend vorgegebene und alles durchprägende Verkündigungsinhalte und Lebensformen. Statt dessen haben wir es nun mit einer religiösen Produktivität zu tun, die vielfach auch als »vagabundierende« bezeichnet wird, die je nach Situation, je nach individueller Verfassung, je nach Gruppenzugehörigkeiten zu unterschiedlichen Formen gelebter Religion oder konfessorischer Nicht-Religion findet, wobei auch von den überlieferten Symbolen und Ritualen des Christentums ein wechselnder, mitunter kombinatorischer Gebrauch zum Zwecke eigener Selbstbesinnung gemacht werden kann, aber nicht muß.²

Angesichts einer schweren Krankheit kann es sich Menschen nahelegen, hinduistisch an die ewige Wiedergeburt oder christlich an die Unsterblichkeit der Seele oder ebenfalls christlich, aber anders, an die Auferstehung des Fleisches zu glauben. Nach der jeweiligen Verfassung, der¹⁵⁰ jeweiligen Situation, der kommunikativen Bezüge vor allem, in die einer sich eingebunden findet, will ihm das eine oder das andere tröstlicher oder hilfreicher erscheinen. Vielleicht aber glaubt einer manchmal auch alles zusammen, weil gerade das ihm jetzt guttut.

Angesichts der ökologischen Gefahr sehen sich Menschen veranlaßt, sowohl aus den mystischen Traditionen des Christentums wie auch aus buddhistischer Frömmigkeit heraus, und das auch in Entsprechung zu relativ modernen Konzepten eines sanfteren Umgangs mit der inneren und äußeren Natur, sich in Exerzitien des Schweigens zu üben, sich auf die Reise nach innen zu begeben, vegetarisch zu essen, eine neue Ehrfurcht vor dem Leben zu entwickeln. Was so in Gestalt unterschiedlicher individueller und kollektiver religiöser Selbstfestlegung in sowohl kognitiver wie sozialer Hinsicht geschieht, könnte man auch die Entwicklung eines ästhetischen Verhältnisses zur Religion nennen. Menschen produzieren, wählen und vermischen überlieferte und neu entworfene religiöse Anschauungen so, wie sie ihnen für den eigenen Lebenszusammenhang und

² Vgl. V. Drehsen, *Das Gespenst der Beliebigkeit. Chancen und Grenzen des Pluralismus in der Volkskirche*, in: ders., *Wie religionsfähig ist die Volkskirche? Sozialisationstheoretische Erkundungen neuzeitlicher Christentumspraxis*, Gütersloh 1994, 250–285, sowie ders., *Die Anverwandlung des Fremden. Zur wachsenden Wahrscheinlichkeit von Synkretismen in der modernen Gesellschaft*, in: aaO., 313–345.

angesichts gesellschaftlicher und globaler Herausforderungen stimmig zu sein scheinen. Solche Stimmigkeit richtet sich nicht nach theologischen Kriterien oder den Normen kirchlicher Lehren.³

Dennoch wäre es wiederum falsch, diesen religiösen Symbolisierungen und Ritualisierungen bloße Beliebigkeit zu unterstellen. Das Kriterium ihrer Stimmigkeit liegt eben darin, daß sie denen, die sie sich aneignen und praktizieren, guttun, daß sie ihnen helfen, die Erfahrungen der Grenzen ihrer analytischen Fähigkeiten, ihrer Leidensfähigkeit, ihrer ethischen Sicherheit zu bewältigen.

Predigt als religiöse Rede zielt auf die Ermöglichung solcher, immer subjektiv empfundenen, Stimmigkeit. Christlich ist sie, indem sie der Regel des »sola scriptura« zu folgen versucht, dadurch also, daß sie das Leben auslegt, indem sie die Bibel auslegt und umgekehrt. Das Kriterium ihrer Güte und Wahrheit ist dabei nicht die Entsprechung zu dogmatischen Lehrsätzen oder Bekenntnissen, sondern daß sich Stimmigkeit in den Herzen der Hörer aufbaut. Es sollte in der Auslegung der Bibel zu einer solchen Auslegung unseres Lebens kommen, daß wir dieses in einen übergreifenden Sinnhorizont hineingestellt finden, auch und gerade angesichts der Grenzen unserer analytischen Fähigkeiten, der Grenzen unserer Leidensfähigkeit, der Grenzen unserer ethischen Sicherheit. Wie da¹⁵¹ von Gott und der Geschichte, welche die Bibel vom ihm erzählt, zu reden ist, so nämlich, daß unsere Einstellung zum Leben Festigkeit und Orientierung erfährt und unsere Vorstellung vom Leben trotz aller Gefährdungen und Selbstgefährdungen eine hoffnungsvolle Perspektive gewinnt, das hat die Predigt als religiöse Rede, in einer gegenwärtigen Hörern und Hörerinnen plausiblen Weise, zu artikulieren.

Sie muß dann aber auch versuchen, das Christliche heute so zu sagen, daß verständlich, also von Hörern in ihrer konkreten Lebenssituation nachvollziehbar wird: *Wie könnte das Gesagte in meinem Leben und für mein Leben wahr sein bzw. werden?* Das ist somit die Frage, die sich die Homiletik heute vor allem vorzulegen hat.

³ Vgl. W. Engemann, Die Erlebnisgesellschaft vor der Offenbarung – ein ästhetisches Problem? Überlegungen zum Ort und zur Aufgabe der Praktischen Theologie heute, in: A. Grözinger/J. Lott (Hg.), *Gelebte Religion. Im Brennpunkt praktisch-theologischen Denkens und Handelns* (G. Otto zum 70. Geburtstag), Rheinbach 1997, 329–351.